

# Aus der Vor- und Frühgeschichte der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **50 (1957)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990102>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chend, die Tier- und Pflanzenarten in ein System zu bringen, das ihrer Verwandtschaft und Entwicklung möglichst Rechnung trägt; wir bemühen uns um ein «natürliches» System. Ein solches, wie es Linné vorgeschlagen hat, bezeichnen wir als «künstliches» System, weil als Einteilungskriterium ein Merkmal oder eine kleine Merkmalsgruppe mehr oder weniger willkürlich («künstlich») herausgegriffen worden ist. Linnés System ist jedoch nicht deshalb aufgegeben worden, weil es schlecht war, sondern weil sich unsere Ansprüche an ein System geändert haben. Er selbst hat sich gegen Ende seines Schaffens mehr und mehr mit der Idee einer Entwicklung und der Möglichkeit einer Veränderung der Arten beschäftigt; aber sein Leben reichte nicht aus für mehr, als er ohnehin schon geleistet hatte. Alle seine Kräfte hat er eingesetzt und dabei Anerkennung und Reichtum erworben, doch hielten weder die körperlichen noch die geistigen Kräfte bis zu seinem Ende durch. Ein langes Leiden verdüsterte die letzten Jahrzehnte seines Lebens. 1778 erlöste ihn der Tod. igr

## **AUS DER VOR- UND FRÜHGESCHICHTE DER SCHWEIZ**

Seit rund hundert Jahren ist die Altertumsforschung intensiv damit beschäftigt, Licht in das Dunkel der vor- und frühgeschichtlichen Vergangenheit der Schweiz zu bringen. Heute können wir die prähistorische Entwicklung unseres Landes zumindest in ihren grossen Linien überblicken, was die folgenden Zeilen zeigen mögen.

### **Alt- und Mittelsteinzeit**

Die ältesten Spuren des Menschen im Gebiet der heutigen Schweiz gehören der letzten Zwischeneiszeit, vielleicht sogar erst dem Beginn der letzten Eiszeit an. Das bedeutet immerhin, dass der Urmensch schon vor rund 100 000 Jahren unser Land durchstreift hat. Noch ältere Funde, wie man sie zum Beispiel in Frankreich kennt, sind hierzulande bisher nicht festgestellt worden; es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass dies auf die gewaltigen Veränderungen zurückzuführen ist, welche die jeweiligen Gletschervor-



Höhlenbewohner der unteren Altsteinzeit bei der Herstellung von Steingeräten.

stöße in den Kälteperioden des Eiszeitalters verursachten. Man bezeichnet diesen ersten Abschnitt der Menschheitsgeschichte als Altsteinzeit und teilt ihn in zwei Abschnitte ein.

Die bei uns aus der Periode der unteren Altsteinzeit gefundenen Gegenstände stammen von sogenannten «Neanderthalern», einem plumpen Menschentypus mit niedriger, fliehender Stirn und verhältnismässig langen Gliedmassen. Es handelt sich um Jäger, die ohne festen Wohnsitz umherstreiften und ihre Geräte vor allem aus Feuer-

stein zurechtschlugen. Lagerplätze dieser Ureinwohner der Schweiz – vor allem in Höhlen – kennen wir nicht nur im Jura, sondern auch in den Voralpen, wo sie zum Teil in ansehnlicher Höhe liegen.

Auch während der darauffolgenden oberen Altsteinzeit, allerdings erst gegen Ende der letzten oder Würmvereisung wurde die Schweiz erneut von Jägerhorden aufgesucht. Die Lebensweise dieser Leute, deren Körperbau sich nicht mehr wesentlich von demjenigen der heutigen Menschen unterschied, war nach wie vor ganz auf die Jagd, und zwar in erster Linie auf die Rentierjagd ausgerichtet. Aber die Gegenstände, die von ihnen in Höhlen und Balmen des Jura zwischen Genf und Schaffhausen zurückgelassen worden sind, verraten eine beachtliche Geschicklichkeit und Intelligenz. Dies gilt nicht nur für die Feuersteingeräte, sondern ganz besonders für Schnitzereien aus Rentiergeweih und Knochen. Gravierungen und Skulpturen, die man bei uns gefunden hat, lassen vermuten, dass diese späteiszeitlichen Rentierjäger im Winter nach Südfrankreich zogen; denn dort kennt man ganz ähnliche, teilweise in viel grösserem Maßstab und tief im Innern



Jäger der oberen Altsteinzeit beim Zeichnen von Tierbildern im Innern einer Höhle.

von Höhlen ausgeführte Tierdarstellungen, die wohl vor allem dem Jagdzauber dienten.

Etwa um 8000 v. Chr. ging das Eiszeitalter endgültig zu Ende und das Klima verbesserte sich. Dementsprechend kam es zu einer Zunahme der Waldbedeckung, und die kälteliebenden Tierarten, wie das Mammut, das Rentier, der Moschusochse und andere mehr, starben aus oder wanderten nach Norden ab; bei uns traten indes mehr und mehr Tiere des Waldes, wie Hirsche und Wildschweine, in Erscheinung. Die Bewegungsfreiheit des Menschen scheint durch die starke Ausdehnung des Waldes eingeengt worden zu sein, so dass er sich mit Vorliebe an den leichter zugänglichen Ufern stehender und fließender Gewässer aufhielt. Dort lebte er nach wie vor als umherstreifender Jäger; aber vielfach spielte neben dem Erlegen grosser Tiere die Jagd auf Vögel, der Fischfang und das Sammeln von allerlei Kleinjetier eine wichtige Rolle. Die Steingeräte, die aus dieser Mittelsteinzeit auf uns gekommen sind, sind häufig erstaunlich klein und dürften vielfach reihenweise in Schäftungen aus Holz oder Knochen eingesetzt gewesen sein. Zu vermerken ist noch der Umstand, dass in dieser Zeit der Hund als erstes Haustier zum Menschen kam.



Jungsteinzeitliche Bauern pflügen ein Feld.

## Jungsteinzeit

Um 3000 v. Chr. wanderten die ersten Bauern in unser Gebiet ein. Sie kamen vor allem aus südwestlicher Richtung und brachten als Wichtigstes die Kenntnis von Ackerbau und Viehzucht mit sich, umwälzende Neuerungen, die sich in den vorausgehenden Jahrtausenden ganz allmählich in Vorderasien entwickelt hatten. Im Gegensatz zu den alt- und mittelsteinzeitlichen Jägern verfügten die jungsteinzeitlichen Menschen zudem über geschliffene Steingeräte, Gefäße aus Ton und Leinengewebe. Mögen sie anfangs vielfach noch ein eher unstetes Wanderleben geführt haben, so entstanden mit der Zeit doch immer häufiger dauernd bewohnte Dörfer. Man wurde also nach und nach sesshaft. Diese Siedelungen liegen bei uns häufig an den Ufern der Mittellandseen. Gesamthaft darf man die Jungsteinzeit als ganz besonders wichtigen Abschnitt innerhalb der Menschheitsgeschichte bezeichnen, brachte sie doch den Übergang vom Jägertum zum Bauerntum und damit die Grundlage für die bis zu unserer Zeit gehenden Entwicklung.



Im Innern eines bronzezeitlichen Bergwerkes.

### Bronzezeit

Um 1800 v. Chr. kam es einmal mehr in der Menschheitsgeschichte zu wichtigen Veränderungen. Aus dem Osten gelangte die Kenntnis neuer Werkstoffe und Bearbeitungstechniken nach Europa und damit auch in unser Gebiet. Zuerst das Kupfer und bald darauf die aus neun Teilen Kupfer und einem Teil Zinn gemischte Bronze ermöglichten es nun, Waffen, Geräte und Schmucksachen durch Giessen in Formen besser und schöner als die steinzeitlichen Gegenstände herzustellen. Da die benötigten Metalle, die in regelrechten Bergwerken gewonnen wurden, nicht überall vorkommen, nahm der Handel einen Aufschwung. Diejenigen Gebiete, in denen wie bei uns die erforderlichen Erze fehlen, wurden auf diese Weise von der Einfuhr abhängig. Die technischen Schwierigkeiten des Bronzegusses hatten ferner zur Folge, dass nicht mehr jedermann die benötigten Gegenstände selbst herstellen konnte, sondern dass dies einem Spezialisten überlassen werden musste, der gegen Entlohnung für ein Dorf oder ein Gebiet arbeitete: es bildete sich also zum erstenmal ein Gewerbebestand heraus, derjenige des Bronzegießers.



Schmieden, ein neues Gewerbe der älteren Eisenzeit.

### Vorgeschichtliche Eisenzeit

Die Kenntnis des wahrscheinlich Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. in Vorderasien entdeckten Eisens gelangte allmählich auch bis zu uns. Um 800 v. Chr. begann es hier vor allem für die Herstellung von Waffen eine so grosse Bedeutung zu bekommen, dass man die nachfolgende Periode als Eisenzeit bezeichnet. Während in der Bronzezeit die Metallgegenstände gegossen wurden, entwickelte sich nun das Schmiedehandwerk. Das Eisen verdrängte allerdings die Bronze keineswegs gänzlich: ganz besonders für die Herstellung von Schmucksachen im Gussverfahren und von Gefässen in Treibtechnik spielte sie weiterhin eine wichtige Rolle.

Die vorgeschichtliche Eisenzeit wird in zwei Abschnitte gegliedert, einen älteren, der von 800 bis gegen 400 v. Chr. dauerte, und einen jüngeren, der anschliessend bis zum Eintreffen der Römer in unserem Lande kurz vor Christi Geburt reichte.

Während der älteren Eisenzeit herrschte bei uns im allgemeinen die sog. Hallstatt-Kultur vor. Diese hat ihre Spuren vor allem in Form grosser Grabhügel, nicht selten zu ganzen Gruppen zusammengeschlossen, hinterlassen. Die dort bestatteten, oft reich mit Beigaben – wie Schmucksachen, Ton- und Metallgefässen, Waf-



Die Töpferscheibe wurde bei uns erst während der jüngeren Eisenzeit bekannt.

fen, Wagen- und Pferdegeschirrbestandteilen – versehenen Toten, scheinen Fürstengeschlechtern zu entstammen. Dies deutet darauf hin, dass einzelne Familien zu Macht, Reichtum und Ansehen gelangt waren.

Man vermutet, dass bereits diese Hallstattleute zu den Kelten gehörten, einem grossen Volksstamm, der uns vor allem in der jüngeren Eisenzeit als Träger der sog. La Tène-Kultur entgegentritt. Dank der Berichte antiker Schriftsteller kennen wir die Namen der einzelnen keltischen Stämme, so etwa der in unserem Gebiet besonders stark vertretenen Helvetier und Rauriker. Merkwürdig ist der Umstand, dass sie uns keine Fürstengräber hinterlassen haben, dass es also keine Vorherrschaft einzelner Familien mehr gab. Die Gräber der jüngeren Eisenzeit liegen vielmehr in grossen Friedhöfen beisammen und sind alle ähnlich ausgestattet: den Männern gab man ihre Waffen, den Frauen Schmucksachen und den Kindern gelegentlich Spielzeug mit ins Grab. Besonders schön sind die Tongefässe dieser Kelten der jüngern Eisenzeit, da sie im Gegensatz zu den früheren Perioden mit Hilfe der Drehscheibe hergestellt wurden.





Während der gallo-römischen Zeit entstand ein vorzügliches Strassensystem.

### Gallo-römische und frühgermanische Zeit

Aus Cäsars Beschreibung des Gallischen Krieges wissen wir, dass die Helvetier wegen des Vordringens der Germanen beschlossen, unter gleichzeitiger Verbrennung ihrer Heimstätten nach Frankreich auszuwandern; sie wurden aber im Jahre 58 v. Chr. von den Römern bei Bibracte besiegt und gezwungen, in das Gebiet der heutigen Schweiz zurückzukehren, das von nun an einen Teil des Grossrömischen Reiches bildete. Man darf die damals einsetzende Kolonisation nicht mit einem zahlenmässig starken Auftreten der Römer in Verbindung bringen: es war vielmehr das überlegene Gewicht der römischen Zivilisation, welches die Kultur der Kelten bald weitgehend beeinflusste und veränderte. Der Ausbau eines vorzüglichen Strassennetzes, die Einfuhr fremder Waren, die Verwendung römischen Geldes, die Einführung des Lateinischen als Amtssprache, die Beeinflussung der Religion durch den Kaiserkult u. a. m. waren äussere Merkmale dieses Vorganges. Daneben blieben aber viele keltische Einrichtungen und Bräuche bestehen, so dass man von «gallo-römischer» Zeit spricht.

Nach einer friedlichen Blütezeit während des ersten und zweiten Jahrhunderts n. Chr. kam es bald zu Zerfallserscheinungen. Um 260 n. Chr. brachen die Alamannen in das Gebiet der heutigen

Schweiz ein, und bereits damals fiel ihnen ein grosser Teil der zahlreichen, über das ganze Land verteilten römischen Gutshöfe zum Opfer. Die Alamannen nahmen das Land allerdings noch nicht in Besitz; aber ihre ständigen Raubzüge führten zu zunehmender Unsicherheit und zur Abwanderung der römischen Oberschicht. Die Bestrebungen Kaiser Valentinians im 4. Jahrhundert, die Rheingrenze nochmals zu festigen, bedeuteten nur einen Aufschub. Im fünften Jahrhundert verliessen die letzten Römer unser Gebiet, während die Reste der keltischen Bevölkerung wohl vor allem in den Bergen Zuflucht suchten. Aber erst für das sechste Jahrhundert lässt sich an Hand der Grabfunde feststellen, dass die Alamannen allmählich im Mittelland fest Fuss zu fassen begannen.

In der Westschweiz waren die Verhältnisse etwas anders, da dort das früh zum Christentum übergetretene germanische Volk der Burgunder im Jahre 443 von den Römern zum Grenzschutz angesiedelt wurde. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts erweiterten die Burgunder ihr Reich im Mittelland nach Norden zu, so dass sie im Aaregebiet mit den Alamannen zusammentrafen. Das siebente Jahrhundert brachte deshalb eine starke Besiedelung des Mittellandes und auch des Voralpengebietes. Damit endete die unruhige Zeit der Völkerwanderung. hage

## **BLUMENSCHMUCK IM HEIM**

Wenn wir abgeschnittene Blumen in unseren Wohnräumen aufstellen, so vereinigen wir Natur und Kunst, denn jede Blume hat ihre eigene Schönheit und ihren eigenen Reiz, wir aber vermögen Schönheiten hervorzuheben, Reize zu steigern und einen Strauss zu einem Kunstwerk zu gestalten.

«Blumen sind an jedem Weg zu finden, doch nicht jeder weiss den Kranz zu winden.» Auch wenn wir die Blumen nicht zu einem Kranz winden, sondern in eine Vase ordnen wollen, müssen wir unser Gefühl für Harmonie sprechen lassen und überlegt vorgehen, um die Blumen in ihrer neuen Umgebung zur Geltung zu bringen.